

Wir wollen fairen Sport

Autor(en): **Bernheim, René**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Patriotismus auf Spielfeld und Tribüne

Nationalhymnen sind ein wichtiges akustisches Identifikationsmerkmal und daher unabdingbar für das Selbstwertgefühl ethnischer Gruppierungen. Ohne Nationalhymnen wäre

Von Peter Heisch

die Volkergemeinschaft ein wilder Haufen bunt zusammengewürfelter Rassen und Individuen, mit dem sich politisch nicht viel anfangen liesse. Die Nationalhymne vermittelt dem Zuhörer, sofern er nicht gerade stocktaub ist, ein gemeinsames nationalstaatliches Bewusstsein, aus dem sich die Gewissheit der eigenen Überlegenheit ableiten lässt. Ein Anlass wie die Fussball-Weltmeisterschaft macht dies wieder einmal deutlich. Nationalhymnen rufen den einzelnen gleichsam geistig zu den Waffen, machen aus Todefeinden plötzlich gute Patrioten, die sich zum vernünftlichen Gegner deutlich in die Schranken appellieren an die höchsten Gefühle des zur Masse zusammengeschweissten Individuums und wecken gleichzeitig, paradoxerweise, seine niedrigsten menschlichen Instinkte. In den feierlichen Akkorden seiner Nationalhymne schwingt etwas vom gütigen Anspruch auf volle Souveränität des betreffenden Landes.

Geist des Internationalismus

Doch leider sind, was ihre Herkunft anbelangt, Nationalhymnen oft gar nicht so eigenständig, wie sie dem unbefangenen Zuhörer zunächst tönen mögen. Die Geschichte der Nationalhymnen durchweht ein verdächtiger Geist von Internationalismus. So stammt die deutsche Nationalhymne mit ihrem im Text der ersten Strophe enthaltenen Gebietsanspruch von 1848 vom österreichischen Komponisten Joseph Haydn, der die für ein Streichorchester geschriebene Melodie ursprünglich dem Kaiser in Wien zugeordnet hatte. Dafür ist die neue österreichische Landeshymne «Brüder, reicht die Hand zum Bunde» das Produkt eines Deutschen namens Beethoven, welcher vom Schicksal, dem er mutig in den Rachen zu greifen vorgab, nach Wien verschlagen

worden war. Selbst die berühmte französische «Marseillaise» müsste – streng genommen – eigentlich «Strasbourgse» heissen, da sie der Pionieroffizier Rouget de l'Isle als «Chant de départ de l'Armée du Rhin» in der Metropole des Elsasses komponiert und dem Oberkommandierenden der Rheinarmee, einem gewissen Marschall Luckner, gewidmet hatte.

Enge Grenzen

Erinnert sei ferner an die verblüffende Übereinstimmung unserer ehemaligen Landeshymne mit der englischen Königshymne, die uns über lange Zeit hinweg musikalisch zu Angehörigen des britischen Commonwealth machte. Doch mit der anscheinend definitiven Einführung des provisorischen Schweizerpsalms ist die Verwechslungsgefahr gebannt, wenn auch die «neue» Landeshymne noch mit überall begeisterten Anklang findet und am 1. August selbst eingeweichten Eidgenossen einige Mühe bereitet. Deshalb üben wir im Absingen der Nationalhymne äusserst diskrete Zurückhaltung, allein schon im Hinblick auf unsere Neutralität. Zum anderen sind uns, was Jubelausbrüche bei Sportanlässen anbelangt, welche das Einspielen der Nationalhymne rechtfertigen würden, als Angehörige eines Kleinstaates von Natur aus enge Grenzen gesetzt.

Marktwert vergessen

Ausser an Nationalfeiertagen sowie im Radio um Mitternacht – dem zweifellos geeigneten Zeitpunkt für derlei Spukerscheinungen – erklingen Nationalhymnen vor allem häufig in Fussballstadien. Besonders während einer Fussball-Weltmeisterschaft. Und das mit einiger Berechtigung, da die «Akteure des grünen Rasens» sonst das ganze Jahr über in alle Himmelsrichtungen verstreut leben, wo sie im Sold eines meistbietenden fremden Clubs stehen. Doch nun vergessen sie einmal kurz ihren Marktwert, besinnen sich plötzlich auf den Pass in ihrer Tasche und kommen von weither flugs unter die Fahne ihres Heimatlandes geeilt, fest entschlossen, dessen Ruhm zu mehren, der bei jedem ausgetragenen Match unmittelbar auf dem Spiel steht.

Dazu bedarf es jedoch einer Nationalhymne, die den nötigen Seelenkitt herbigt und an das Zusammengehörigkeitsgefühl einer Elf erinnert.

Zündstoff für Schlachtenbummler

Das Fussballspiel ist seiner Natur nach ein Kampfsport, mit entsprechenden militärischen Begriffen versehen wie Bombe, Schuss, Granate, Rakete, Offensive und Defensive. Das Abspielen der Nationalhymnen vermittelt nicht zuletzt auch den anwesenden Schlachtenbummlern den nötigen Zündstoff. Fussballstadien werden zum Ersatzkriegsschauplatz, wo rivalisierende Gruppen, unbehelligt von Interventionen von seiten des Uno-Sicherheitsrates, ihre chauvinistischen Empfindungen überbor-

den lassen dürfen. Zwar fehlt es nicht an verbalen Beschönigungsversuchen, die mit Attributen wie völkerverbindend, Fairness und Kameradschaftsgeist über den wahren Charakter des Fussballs hinwegzutäuschen versuchen. Ich habe jedenfalls noch nie davon gehört, dass selbst bei einem euphemistisch als Freundschaftsspiel bezeichneten Treffen die Spieler beider Teams in wohlwollender Kollegialität so weit gegangen wären, gleich bei Beginn des Matches untereinander ihre Leibchen auszutauschen, um somit selbstlos für die Farben des Gegners zu kämpfen. Diese Geste erfolgt bezeichnenderweise immer erst hinterher, nach dem Abpfiff.

Staaten als Sponsoren?

Auf dem neuzeitlichen Feld der Ehre, dem Fussballplatz, spielt

die Nationalhymne zur Einstimmung der beteiligten Aktiven wie Passiven eine ganz besonders wichtige Rolle. Sie sorgt für Motivation und weckt den nötigen Enthusiasmus, indem sie den Balltretern in die Beine fährt. Ich muss allerdings auch sagen, dass es mir weitaus lieber ist, wenn nationalistische Emotionen, wo unvernünftig, auf dem grünen Rasen ausgetragen werden als bei kriegerischen Auseinandersetzungen. Deshalb könnte von mir aus auch der gesamte Verteidigungshaushalt aller Kulturstaa-ten für Sponsorentätigkeit zugunsten des Fussballs aufgewendet werden, wenn damit die Gewähr gegeben wäre, dass dadurch mit der Abrüstung ernst gemacht würde.

Deshalb liebe ich Fussball im Grunde genommen sehr, selbst wenn er mich sonst herzlich wenig interessiert.

Wir wollen fairen Sport



«... aber zuerst gibt mir dieser Kerl die Kontaktlinsen zurück!»

Rebel/palmer Nr. 23, 1981

Rebel/palmer Nr. 23, 1988

Hans Derendinger

Einfälle und Ausfälle

Mancher, der uns über das Mass lobt, zielt nur darauf, dass wir uns selber klein machen.

Mit keiner Suppe kannst du dir die Zunge so verbrennen wie mit Worten.

Warum sind es meist die andern, selten wir selbst, die uns aus dem Herzen sprechen?

Was jeder unterschreiben kann, mag ich nicht unterschreiben.

Für das Betreten des Fussgängerstreifens gilt «Schau links – schau rechts!», für den Marsch auf der Strasse des Erfolges aber «Schau weder links noch rechts!».

Er ist mit seinem Latein am Ende. Jetzt versucht er es mit Griechisch.

Bilder verdecken die Blöße der Wand und entblößen zugleich den Geschmack ihres Besitzers.

Wenn das Scheinbare nur Schein oder, anders gesagt, unwirklich ist, dann müsste das Unscheinbare also das Wirkliche sein?